

Der Schulmeisterstolz und seine Berechtigung

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **7 (1900)**

Heft 21

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-539117>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Befähigung, die vielen im Leben vorkommenden Aufgaben rasch zu erfassen, mit Sicherheit und Fertigkeit zu lösen. Hierzu ist die Übung im reinen, wie im angewandten Rechnen unumstößlich notwendig. Reines und angewandtes Rechnen müssen parallel gehen miteinander, so zwar, daß in den obern Klassen der Volksschule das angewandte Rechnen in strenger Anlehnung an das praktische Leben mehr in den Vordergrund bringt auf Kosten des reinen Rechnens mündlich wie schriftlich — „Das angewandte Rechnen besteht in der Anwendung der 4 Grundoperationen auf die allergewöhnlichsten, aber eben darum auch allerhäufigsten Fälle des bürgerlichen Lebens und lehrt die Ermittlung von vorher unbekanntem Resultaten aus der Art ihrer Abhängigkeit zu gegebenen Sach- und Zahlverhältnissen in der Lösung der verschiedenartigsten Rechnungsaufgaben.“
(Egger).

Der Schulmeisterstolz und seine Berechtigung.

(Von einem aktiven Lehrer des Kts. Schwyz.)

Schulmeisterstolz hat verschiedene Bedeutung. In meinen Augen ist er berechtigt. Oder darf denn der Lehrer nicht stolz sein auf seinen Beruf, auf seinen Stand? Jawohl! Er hat dazu volles Recht, und schade wäre es, wenn er es nicht wäre! —

Wohl ist der Stolz eine wüste Eigenschaft. Fliehen und verabscheuen nicht schon die Kleinen ihre stolzen Gespielinnen? Und wie widrig kam der stolze Pfau dem Spechte vor, als ihn letzterer mit der Taube einst besuchte?

Sailer sagt:

„Schulmeisterstolz ist das Uergerlichste, was man sich denken kann.“

Der Stolz, der Hochmut wird also sehr verachtet und verabscheut und dies umsomehr, je weniger man sein Eigen nennen kann, das einigermaßen Stolz entschuldigen könnte. — Und doch sagt ein Lehrer:

„Ich war schon stolz, als ich erst 400 M. Jahresbesoldung beziehen, also kaum mehr als mein Kostgeld bestreiten konnte. Ja, ich war stolz und wurde es je länger, je mehr und blieb es, bis die hohe Landesregierung mich gnädigst meiner Bitte entsprechend in den sanften Ruhestand versetzte. — Und — wer kann es begreifen? ich freue mich jetzt noch, daß ich stolz war und stolz sein konnte.“

In wiefern aber soll und darf der Lehrer stolz sein? Etwa in der Sucht, mit seinen Schülern zu glänzen am Examen oder sonst bei einem Schulbesuche? — oder vielleicht in seinem Streben nach reicher Belohnung zc.? Den Wenigern wohl wird das letztere einfallen. Da müßte der Stolz eines Lehrers, der nur etwa 800—900 Fr.

Befoldung hat, gewiß nicht zu groß sein, wenn man bedenkt, was er mit diesen 900 Fr. allerhand zu bestreiten hat! — —

Zum Stolze berechtigt aber den Lehrer vor allem die Wichtigkeit des Berufes! Der heilige Vater sagt:

„Die Schulstube ist das Schlachtfeld, auf dem entschieden werden soll, ob die Gesellschaft ihren sittlichen Charakter bewahren soll.“ —

Nicht für einige Augenblicke, nicht für Wochen und Tage arbeitet der wahre christliche Lehrer! Nein! Die Samenkörner, seine heilsamen und guten Lehren, die er in den Geist der Kinder legt, sie gehen auf. Hundert- und tausendfältige Früchte treiben sie. Diese gedeihen aber nicht nur für die Kinder, die der Lehrer soeben belehrt, sondern auch für deren Nachkommen. Und diese werden selbst wieder Lebensbäume. Heißt es: „Wo endigt die Wirksamkeit des erquickenden Sonnenstrahls im Frühling, der die Blüten öffnet und zur kräftigen Entwicklung bringt? so kann man auch sagen: „Wer kann das Ende der Wirksamkeit eines Wortes ermessen, gesprochen im Kreise der glaubensvollen Kinderschar? Es greift kräftig in das Leben, es befördert so das Glück und Gedeihen des Hauses oder bringt ihm Ruin und Untergang. — Das Kind lebt aber nicht nur ein zeitliches Leben, sondern es geht hinüber in die Ewigkeit. Auch hier hängt sein Schicksal oft ab von den Beispielen und Grundsätzen, die ihm der Lehrer beigebracht hat. Also nicht nur das irdische Leben, sondern auch das ewige Schicksal so vieler Menschen liegt in den Händen des Lehrers.

Die Wirksamkeit des Lehrers greift also hinein in ihr irdisches Wirken und Streben; ja in ihr ewiges Leben. — Nun, wer arbeitet aber, Priester und Seelsorger ausgenommen, für Zeit und Ewigkeit? Ist es etwa der Tischler, der die Wiege des Säuglings, den schönsten Hausstand der Neuvermählten, aber auch den Sarg des Toten zimmert? Nein! Gar bald nimmt sich der Wurm darin seine Wohnung, nagt und nagt, bis die Gegenstände morsch, faul und gänzlich unbrauchbar sind. — Sind es Zimmermann und Maurer, die die Hütte des Armen, den Palast des Königs errichten? Gewiß nicht! Nach 50—100 (möglicherweise nach einer längern Reihe von Jahren) ist jener Baustil veraltet. Fällt das Gebäude nicht von selbst zusammen, so wird es mit Gewalt niedergerissen; an seine Stelle tritt etwas Neues. — Das großartigste Werk der Malerei wird nach und nach seinen Glanz, seinen Wert verlieren. — Jahrhunderte trogen die Felsen im weiten Ozean. Aber auf einmal geben sie den stets heranbrausenden Wogen, denen sie ausgesetzt, und stürzen in die Tiefe. Der Bildhauer meißelt wohl eine schöne Statue aus Marmor. Doch mit der Zeit fängt sie an zu bröckeln. —

Der Lehrer ist also nicht wie Bildhauer und Maler, nicht wie der Zimmermann u., die ihre Ideen vergänglichen und toten Stoffen mitteilen, nicht wie der Dichter, der die Gebilde des Geistes der einstens sterbenden Sprache anvertraut. Er schreibt unmittelbar in Herz und Geist der Kinder, und da bleibt es geschrieben, und keine Macht ist im Stande, es vollständig auszulöschen. Dieses Bewußtsein verursacht dem Lehrer Freude, und unwillkürlich steigert sich diese Freude zu so etwas wie Stolz, der aber gewiß zu entschuldigen ist.

In zweiter Linie erlaubt uns die Hoheit, Erhabenheit und Heiligkeit des Standes einen gewissen Stolz. Diese Würde des Berufes erfüllt das Herz des Lehrers mit Wonne und Heiterkeit. — Ist etwa das Lehreramts nicht etwas Hohes, Erhabenes und Heiliges, wenn Kinder bewachen Engelsgeschäft ist, wenn sich der Lehrer an der Ausbildung der Ebenbilder Gottes beteiligen darf? Gewiß und gerade deshalb sagt Lessing:

„Die edelste Beschäftigung des Menschen ist der Mensch.“

Erasmus vergleicht sogar das Lehramt in Hinsicht der Wirksamkeit mit dem eines Königs. Warum sollte nicht ein gewisser Grad von Stolz im Lehrer sich zeigen dürfen, wenn er an der Vollendung des Erlösungswerkes, an der Fruchtbarmachung des Blutes Jesu Christi mitwirkt?

Einen gewissen Stolz darf drittens im Lehrer auch der Umgang mit den lieben Kleinen erregen.

„Wir wissen, daß noch zu des Heilands Zeit
Der Wahn den Bösen Menschenopfer brachte,
Daß zarte Kindlein man zu Opfern machte,
Die grausam man dem Feuertod geweiht.
Selbst Väter brachten so die Kindlein dar.
O, welch ein Trost, als endlich jener kam,
Der an Sein Vaterherz die Kindlein nahm,
Der für die Kleinen auch ein Retter war!
Und rührend muß es uns zum Herzen dringen,
Wenn, als der Heiland kam im Tempel an,
Wie Väter schon und Mütter es getan,
Die Kinder auch ihm Hosanna fingen.
Wohl konnten mit Sklaven und den Armen
Sie jubeln auch, daß einzog das Erbarmen;
Daß dessen frohe Botschaft ward vernommen,
Der sprach: Die Kleinen laßt zu mir kommen.“

Befolgen wir uns im Geiste in einige kalte, stürmische Wintertage! Der Lehrer ist schon in seinem Schulzimmer. Dasselbe ist schon warm, gar freundlich und höchst einladend zugerichtet. Alle Vorbereitungen zum Schulanfange sind schon getroffen. Und nun kommen die lieben Schulkinder. Einen Schulweg von einer halben Stunde, ja vielleicht von 1—2 Stunden haben sie schon zurückgelegt. Und wie schon

gesagt, bei dieser Kälte! Klein und groß, feuchend und schlotternd, in nassen Kleidern, viele weinend und mit roten, fast erfrorenen Gesichtern betreten sie das Schulzimmer.

Dankend und wehmützboll blicken sie dann zum Lehrer, treten auf ihn zu, reichen ihm ihre eiskalte, starre Hand zum Gruße und gehen dann langsam und still in die Bank. — Jedes wahre Lehrerherz aber packt beim Anblicke dessen ein Gefühl der größten Freude. Und diese steigert sich noch zu etwas anderem, wenn wir bedenken den Spruch des göttlichen Heilandes:

„Wer ein solches Kind in meinem Namen aufnimmt, der nimmt mich auf.“

Ein leiser Handklatsch wird getan oder ein anderes bestimmtes Zeichen wird gegeben, und alle erheben sich auf einmal zum Gebete. Zur Ehre Gottes wird das Tagewerk begonnen.

Der Lehrer erteilt an alle die Aufgaben, und sofort regt und bewegt sich alles, wetteifert aufeinander los. Geht es aber auf diese Weise nicht auch uns wie jenem Schulmeister, der da sagt:

„Dann hatte ich größere Freude als der Kriegsmarschall Moltke, wenn er auf den Knopf seines Kriegstelegraphen drückte und hundert Regimenter sich in Bewegung setzten, um aber nur ein mörderisches Tagewerk zu beginnen, um Jammer und Elend in die französische Armee zu bringen.“

Ja, nicht nur hohe Freude, mehr noch, eben ein gewisser Stolz meinetwegen eben Schulmeisterstolz regt sich so im Lehrerherzen, wenn wir bedenken, daß es nichts Erfreulicheres geben kann, als der tägliche Verkehr mit der fröhlichen, lenksamen und unschuldigen Kinderwelt, als der Anblick der edlen Gottesfaat, welche unter seiner keimenden Hand aufsprießt? Wer ist ferner besser d'ran als der Lehrer, der immer unter der Jugend steht, der alle Leiden und Beschwerden dieses Lebens vergißt im Verkehre mit den offenen, liebewarmen Kinderseelen?

Unsere Freude, die so oft mit Schulmeisterstolz verwechselt wird, ist sie nicht ähnlich derjenigen des Schifferknaben, welcher singt:

„Ein Schiffelein hab' ich mir geschnitten
Aus leichtem Tannenholz.
Und wenn auch niemand drinnen sitzt,
Fährts doch dahin gar stolz.
Sein Mastbaum ist ein Hölzchen nur,
Das Segel von Papier.
Ich zieh's an einer dünnen Schnur:
Er folget gerne mir.
Ich geh' am Wasser nebenher,
Und bin dabei so froh!
Was wollt ich denn auch sonst noch mehr?
Hätt' es nur jeder so!“

Wohl ist der Lehrerberuf kein leichter, das Amt ganz gewiß ein schwieriges und verantwortungsvolles! Wie oft wird einem seine Amtsfreude durch jugendlichen Leichtfinn getrübt! Nicht selten ist es ein

dummes Weib, eine rechte Kindsnärrin oder gar ein hitzköpfiger Hausvater, welche dem Schulmeister das Mittagessen oder das Abendbrot verbittern. Leichter wird dies zwar ein alter und erfahrener Lehrer über den Buckel zu werfen vermögen als ein junger, unerfahrener. — Auch viele andere Mißhelligkeiten treten so an den Lehrer heran, welche im Stande wären, schwache Charaktere zu entmutigen. Da erinnert sich der „stolze“ Lehrer der schönen Worte Webers, welche heißen:

„Was giftige Zungen dir auch zischend lünden,
Was eitle Blätter dir auch rauschen mögen,
Eins mußt du tief und treu im Herzen hegen,
Daß nirgends Heil, als nur im Kreuz zu finden.
Trau' du den Weisen nicht, die Thorheit lehren,
Nicht falschen Worten, die das Wort verlehren;
Und schlaf' ich längst schon unter Friedhofslinden,
Das sollst du stets bewahren im Gedächtnis,
Als meiner Liebe treuestes Vermächtnis:
Es ist kein Heil als nur im Kreuz zu finden.“ —

Des Weitern gibt ihm unser hohes Ideal, der göttliche Lehrmeister Jesus Christus selbst, Kraft, die vielen Mühen und Beschwerden zu ertragen. Aber vor allem ist es die liebe Jugend wieder selbst, die uns tröstet und belebt und halt eben so recht „stolz“ macht. Wer könnte sein Herz den lieben Kleinen verschließen, ihnen die schuldige Liebe nicht freudig zollen, die außerdem ja der Prüfstein für den innern Beruf des Lehrers zu den Schülern ist. — Wenn wir dann so seelenvergnügt unter der kleinen Schaar verweilen, das kurzbeinige Heer zu einem unschuldigen Spiele anführen, oder mit ihnen sonst im Freien lustwandeln, das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden — was regt sich da nicht anders — als wiederum ein gewisser Stolz, der leider zu oft zu dem abstoßenden Worte „Schulmeisterstolz“ aufgebauscht wird. Auch die Liebe und Achtung, die im großen und ganzen von Volk und Behörden dem Lehrer entgegengebracht werden, erregen nicht selten in jugendlichen Herzen jenes Selbstbewußtsein, das viele „Schulmeisterstolz“ nennen. —

Zum Schlusse ist es endlich auch der himmlische Lohn, der etwas Stolz im Lehrer weckt; denn ist auch die irdische Belohnung karg bemessen, der himmlische Lohn wird nicht ausbleiben.

Ist das Bewußtsein nicht herzerhebend, daß am Tage des Gerichtes eine Menge seiner glorreich auferstandenen Schüler sich voll Liebe zum Lehrer drängen und rufen:

„Heil dir! Du lehrtest uns den Weg des Himmels kennen und gehen; nächst Gott und den Eltern haben wir auch Dir unsere Glückseligkeit zu verdanken! Heil dir im Siegeskranz!“

Noch viele solche Gründe wären anzuführen, die da den Lehrer berechtigen, so etwas wie ein bißchen Schulmeisterstolz, aber nicht Schulmeisterdünkel zu haben. Doch genug. Es gelte aufs Neue:

„Hoch der Lehrerstand, und jeder freue sich und sei stolz darauf noch im Alter, und wenn er auch seines Amtes einstens nicht mehr waltet, sagen zu können: „Ich habe mich gefreut und freue mich jetzt noch, Lehrer gewesen zu sein, denn der Lehrerstand hat Grund, auf seinen Beruf „stolz“ zu sein. —

Was nun?

Die Festeswogen haben sich geglättet, der Festesjubel ist verrauscht. Und so ist es am Platze, daß wir uns alle allen Ernstes sagen: was nun? — Ich sage mir, die Antwort lautet kurz und bündig: aushalten, zusammenhalten und arbeiten. Der Verein ist gegründet und hat die Jahre des „Zahnens“ hinter sich. Er steht im Alter, wo man sich entwickelt, ausbildet. Der Boden ist gelegt, man kennt sich gegenseitig und weiß, was man will. Man merkt auch allseitig, daß überall, in den leitenden wie in den geleiteten, in Lehrer- wie in Schulmännerkreisen der beste Wille herrscht. Die Absicht, der Schule und dem Lehrerstande greifbar zu helfen, ist da. Wenns nicht so schnell geht, wie manch einer wünschte, so ist eben zu bedenken, der Verein ist jung und arm; er ist etwas spät aufgestanden und steht vielfach bemühender Teilnahmslosigkeit gegenüber, was sein Wirken erschwert. Das darf nicht entmutigen, die Zeit heilt. Es hat bereits viel gebessert. Eines nur: aushalten. — Unser Verein ist jung. Heute zählt er rund 1000 Mitglieder. Er hat sich in den letzten Zeiten nicht sehr ausgedehnt. Wir müssen aber auch bedenken, wie unsere kath. Kreise in den letzten Jahren fürs Vereinswesen so eigentlich mitgerissen worden sind. Es ist ein gutes Zeichen, daß sich das kath. Vereinswesen so entwickelt hat. Aber gerade diese allseitige und gleichzeitige Entwicklung hat dem kath. Lehrerverein geschadet, weil unsere Freunde finanziell und geistig zu sehr in Anspruch genommen waren. Und doch hat sich unser Kreis immer ein wenig erweitert, und niemand von Bedeutung ist abtrünnig geworden. Also wieder: aushalten, wie es bisher geschehen, die Zeit lehrt.

Wir haben einander am letzten Feste begeistert verlassen. Jedermann war befriediget ob dem anregenden Verlaufe des Festes. Die Brust jedes einzelnen Teilnehmers schwellte an ob neuer Hoffnung und neuer Liebe zu unserem Verbands. Gut so! Auch diesbezüglich: aushalten.